

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustre Witzblatt „Sessenbläsen“

Anzeigen

lostet die sechseckige Petitzelle oder deren Raum 16 Pf. — Kolumnen die dreieckige Petitzelle 40 Pf. Abonnementspreis

monatl. 25 Pf., mit Druckerlohn 30 Pf., durch die Post Mf. 1.80 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsstraße Nr. 6. —

Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 38.

Donnerstag, den 27. März 1913.

17. Jahrgang.

## Amtliches.

### Bekanntmachung.

Die Heberolle der Beiträge zur hessisch-nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft liegt vom 28. März 1913 ab, während 14 Tagen bei der hiesigen Gemeindekasse in den Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten offen. Ebenfalls werden hier Anmeldungen für Haftpflichtversicherung entgegengenommen.

Flörsheim, den 26. März 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

### Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 27. März 1913.

a Mission. Heute Abend wird eine besondere Feierlichkeit veranstaltet zu Ehren des allerh. Altersakraments; nach der Predigt geht eine Prozession durch die Kirche. Mögen alle Männer und Junglinge sich einfinden.

Ehrung. Am 25. März, nachmittags 2 Uhr, versammelten sich die Arbeiter der Fräzerei-Abteilung der Firma A. Opel-Rüsselsheim im Gasthaus „zum Hirsch“ in Flörsheim, um ihrem mit 1. April scheidenden Meister Herrn Ludwig Flörsheimer von hier ein Lebewohl zu zuladen. Einer seiner Arbeiter, Herr W. Thomas, überreichte dem Scheidenden ein großes Bild, auf welchem alle Arbeiter der Motorfräzerei photographiert sind. Herr Th. rühmte die guten Eigenschaften von Herrn Flörsheimer und feierte ihn als einen strengen, aber gerechten Meister, dem das praktische und technische Können seiner Arbeiter über alles ging und der es verstand, in der heute oft so schwierigen Zeit den goldenen Mittelweg zwischen den Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu finden. In bewegten Worten dankte Herr Flörsheimer und sagte zum Schluss: „Mag mich auch mein Weg hinführen wohin es sei, ich werde mich stets bestreben das Rechte zu wollen und mit aller Kraft jeden von Ihnen mit Rat und Tat beizustehen.“ Ein gemütliches Beisammensein schloß die kleine Feier.

Konzert. Zu dem Artikel vom 22. März betr. das am 6. April nachmittags 5 Uhr stattfindenden Konzertes im Saale „zum Hirsch“ ist nachzutragen: Die Sopranjägerin Else Busch-Angelain aus Frankfurt a. M. hat bereits bei ihren Konzerten in Höchst, Rödelheim, Sulzbach, Unterliederbach und Bilbel durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Ihre schöne Aus-wahl ihrer Lieder. Ueber Edi von Jochäd „Der Teufelsgeiger“ berichten die Zeitungen, daß sein Geigenpiel Bewundern erregt. Die schwersten Konzertstücke werden vollendet zu Gehör gebracht. Dabei bemerkt man nicht, daß der Virtuose nur 3 Finger an seiner linken Hand hat. Also doppelt staunenswert. Der Leiter und Arrangeur dieses Konzertes ist Harry Winrich-Chirniv, eine bekannte Persönlichkeit. Als Dirigent wie als tüchtiger Musikdirektor unterliegt es einem Zweifel, daß nur Gutes geboten wird. Besonders ist anzuerkennen, daß Musikdirektor Winrich-Chirniv im Dienste der Volksbildung hier dieses Konzert veranstaltet und der von ihm geleitete Gesangverein „Germania“-Unterliederbach mit prächtigen Männerstimmen aufwartet. Also auf zum Besuch des Konzertes. Stärkt das Herz und lädt Euer Ohr an den Tönen der Musika.

### Ein Mord Sternidels in Mainz.

Wie von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, soll Sternidel in Hirschberg eingestanden haben, in Mainz in der Rheinstraße vor zwei Jahren ein Dienstmädchen erschlagen zu haben. Damals wurde das Dienstmädchen in der Frühe, als ihre Dienstgeberin, eine alte Hauptmannswitwe, im Frühgottesdienst war, durch Klingeln zum Offnen der Wohnungstür veranlaßt. Allem Anschein nach hat dann ein kurzer Kampf stattgefunden, wobei der Mörder dem Mädchen ein Messer in die Brust stieß. Das Mädchen lief darauf die Treppe hinunter auf die Straße und brach in der Haustür des Nachbarhauses tot zusammen. Der Täter war bis heute unbekannt. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob Sternidel wirklich die Tat begangen hat, dagegen soll es sicher sein, daß er sich zur damaligen Zeit in einem preußischen Ort in der Nähe von Mainz bei einem Landwirt verdingt hat. — Die vorstehenden An-

gaben werden durch Folgendes aus Mainz bestätigt: Am Samstag war der Staatsanwalt in Frankfurt a. d. Oder in der Zelle des zum Tode verurteilten Sternidels. Er stellte diesem seine hoffnungslose Lage dar und meinte dabei, daß es doch besser wäre, wenn er jetzt über alle seine Taten ein reumügtiges Geständnis ablege. Es würden dadurch vielleicht auch manche Unschuldige vor Schlimmerem bewahrt. Nach einem Jöger gab Sternidel tatsächlich zu, daß er im Dezember 1910 in Mainz in der Uferstraße den Nord an dem Dienstmädchen Diehl verübt habe. Er erklärte, daß er damals mehrere Tage in Mainz in einem höheren Nahrungsmittelgeschäft in der Nähe der Holzstraße als Hausbursche tätig gewesen sei. Von hier aus habe er Ware zu der Haupmannswitwe Schwand, bei der die Ermordete bedientet war, bringen müssen und dabei aussändig gemacht, daß die beiden allein in der Wohnung waren. Daraufhin habe er den Plan zu der Beraubung gesetzt. Er sei dann aus dem Geschäft ausgetreten und habe in Massenheim auf einem Gutshof Stellung als Knecht angenommen. Am Tage vor der Mordtat sei er hier wieder ausgetreten, um den Raum zu verüben. Am anderen Morgen war er in Mainz, ging in das Haus in der Uferstraße und klopfte an dem Vorplatz der Schwandschen Wohnung. Als ihm daraus hin das Dienstmädchen öffnete, habe er ihr den tödlichen Stich versetzt. Da das Mädchen um Hilfe rief und die Treppe hinuntereilte, habe er sich schnell aus dem Hause entfernt und Mainz und Umgebung verlassen. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Sternidel während seiner hiesigen Tätigkeit nicht polizeilich angemeldet war. Die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. d. Oder hat dem hiesigen Untersuchungsrichter Kenntnis gegeben von dem Gang der Untersuchung. Gegenwärtig ist hier Untersuchungsrichter Dr. Krug mit den näheren Feststellungen beschäftigt. Für den Fall, daß alles wirklich sich wie geschildert verhält, wird sich Sternidel also auch noch hier vor dem Richter zu verantworten haben.

\* Natalie Gräfin von Merenberg †. In Cannes, wo sie sich zur Kur aufhielt, ist am Sonntag die Gräfin von Merenberg, die Witwe des im Jahre 1905 verstorbenen Prinzen Nikolaus von Nassau, gestorben. Die Verschiedene, die ein Alter von nahezu 77 Jahren erreicht hat, war eine Tochter des bekannten russischen Dichters Buschkin. Sie vermählte sich mit dem Prinzen Nikolaus von Nassau im Jahre 1868 in London in zweiter Ehe, worauf sie durch walsedische Erhebung für sich und ihre Nachkommen den Rang einer Gräfin von Merenberg erhielt.

Wie die Tätigkeit der Handwerker manchmal eingeschägt wird. Im Briefkasten der Karlsruher Schlosserzeitung wird ein bedauerliches Bild entrollt von der Art und Weise, wie manche Behörden die Tätigkeit der Handwerker einzuschätzen belieben. Auch im Elsaß soll voriges Jahr nach dieser Richtung hin ein Fall festgestellt worden sein und unlängst soll erst ein Handwerksmeister im Schlesien vom zuständigen Amtsgericht in einer Klagesache sage und schreibe eine Mark Entschädigung für dreistündige Zeitverzäumnis als Zeuge empfangen haben. Der in Frage kommende Meister hatte eine Mark pro Stunde gefordert; seine Beschwerde wurde aber mit folgender Begründung zurückgewiesen: „Dem Rechtsmittel war der Erfolg zu versagen. Wenn auch — wie vom Kläger bestritten wird — ein ernstliches Interesse des Belagten an der persönlichen Wahrnehmung des Termines aus dem Grunde anzuerkennen ist, weil der Kläger, trotz Zahlung, die Klage nicht zurückgenommen hat, so erscheint doch die Höhe der Vergütung von einer Mark durchaus angemessen. Selbst, wenn man unterstellt — was nicht glaubhaft gemacht — der Belagte habe drei Stunden durch die Terminswahrnehmung verloren, so kämen als Ersatz für die Stunde immer noch fast 35 Pfennig; ein Ersatz in dieser Höhe ist im Durchschnitt für einen Handwerker durchaus angemessen und nicht zu niedrig.“ Diese Entschuldigung ruft dringend nach Reform der Bestimmungen über die Gewährung von Zeugen- und Sachverständigengebühren. Die Handwerker müssen es weit von sich weisen, daß ihre Arbeit eine derartig niedrige Einschätzung erfährt. In dem vorliegenden Fall erhielt der Meister 35 Pfennig, derselbe Meister, der seinen älteren Gehältern einen Stundenlohn von 56 Pfennig und seinen jüngeren pro Stunde 38 Pfennig zahlen muß. Gegen diese mit der Steuereinschätzung in schreiemdem Missverständnis stehende Wertung der

... Polonaise Molzaffnn  
ist vorzüglich und darf in  
uninam Lyrikfalt unmiss-  
tig.

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Handwerksmeister Front zu machen, wäre eine dankenswerte Aufgabe der Handwerkervereinigungen und der Handwerkslammern.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Katholischer Gottesdienst.

Freitag hl. Messe 6 und 1/2 Uhr, 1/2 Uhr Amt für die Erstkommunizanten (Knaben). Samstag 6 und 1/2 Uhr hl. Messe, 1/2 Uhr Amt für Erstkommunizanten (Mädchen). Beichtgelegenheit: Heute von 5—7 Uhr; am Freitag Vormittag von 8—10 Uhr für Frauen und Jungfrauen; nachmittags von 4—7 Uhr. Am Samstag den ganzen Tag; Beginn am Nachmittag um 2 Uhr; von 4—5 Uhr für die Erstkommunizanten! Mögen recht viele Frauen und Jungfrauen, Männer und Junglinge ihren Weihen Sonntag erneuern.

#### Vereins-Nachrichten.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abend pünktlich 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig. Turngelegenheit: Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Vereinslokal „Karthäuserhof“. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 9 1/2 Uhr für Fortbildungsschüler, daran anschließend für Anfänger bis 10 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht. Arbeitergesangverein „Frisch-Auf“. Jeden Freitag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiseraal. Kath. Leseverein. Samstag Abend Singstunde im Hirsch. Anfang pünktlich 8 1/2 Uhr. Recht zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Gesangverein „Viederkranz“. Jeden Montag Abend pünktlich 9 Uhr Singstunde im „Taurus“. Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig.

#### Stadttheater Mainz.

Direction: Hofrat Max Behrend.

Donnerstag, 27. März, abends 7 Uhr „Hoffmanns Erzählungen“. Gewöhnliche Preise. Freitag, 28. März, abends 7 1/2 Uhr „Der liegende Holländer“. Gewöhnliche Preise. Samstag, 29. März, abends 7 1/2 Uhr „Dr. Klaus.“ Kleine Preise. Sonntag, 30. März, nachm. 3 Uhr „Zar u. Zimmermann.“ Eintrittspreise. Abends 6 1/2 Uhr „Die Meistersinger von Nürnberg.“ Gewöhnliche Preise.

**MAGGI Suppen**  
sind die besten!  
Mehr als 40 Sorten.  
Achtung vor Nachahmungen!

#### Bekanntmachung.

Freitag, den 28. März, vormittags 11 Uhr versteigere ich zwangsläufig gegen Barzahlung:

1. Divan, 1. Bertlow, 1. Weiler-Spiegel, Brodhaus Legilon (17 Bände) und Anderes. Hochheim, den 27. März 1913. Hardt, Gerichtsvollzieher.

# Das neue französische Kabinett.

Ein Ministerium Barthou.

Das Ministerium Barthou setzt sich zusammen: Defensischer Unterricht und Ministerpräsident: Barthou; Justiz: Ratié; Aeußeres: Bichon; Krieg: Céleste; Marine: Baudin; Inneres: Alop; Finanzen: Dumont; öffentliche Arbeiten: Thierry; Ackerbau: Clementel; Handel: Massé; Kolonien: Jean Morel; Arbeitsminister: Cheron; Unterstaatssekretariate sind: Inneres: Paul Morel; Finanzen: Bouthou; schwere Künste: Leon Verard. Ein neu geschaffenes Unterstaatssekretariat für Handelsmarine wird durch Demozie besetzt, während das Unterstaatssekretariat für Post und Telegraphen eingezogen wurde, um mit dem letzteren vereinigt zu werden. Von den Mitgliedern des Ministeriums Barthou gehörten fünf: Alop, Céleste, Baudin, Jean Morel und Barthou selbst dem Ministerium Briand an. Von den übrigen war Bichon Minister des Aeußeren unter Clemenceau und Brland, Dumont und Massé waren Mitglieder unter Monis, während Clementel Kolonialminister in den beiden Kabinetten Rauzier war. Cheron beliebte unter Clemenceau den Posten des Unterstaatssekretärs des Krieges und später der Marine. „Neue Männer“ sind Ratié, Thierry. Ihre politischen Richtungen sind Mitglieder der radikalen Linken, der Radikalsozialen und der demokratischen Gruppe der Kammer vertreten, ebenso die Mitglieder der beiden linken Gruppen des Senats.

Ministerpräsident Barthou hat die Aufgaben des neuen Ministeriums folgendermaßen bezeichnet: Annahme der Amnestie und Durchführung der Laiengesetzgebung, Einbringung des Budgets für 1914, Beteiligung der Einwohner, Einigungsversuche in der Wahlreformfrage durch Ausarbeitung eines Kompromisses durch eine interparlamentarische Kommission, Durchführung der Briandschen Militärvorlage, vor allem der dreijährigen Dienstzeit.

Die Presse behandelt das Ministerium Barthou als ein Verlegenheitsministerium. Es wird seine ganze Aufgabe der Militärvorlage widmen, nach deren Annahme die innerpolitischen Gegensätze wieder zum Ausbruch kommen und es hinwegsehen werden. „Autorité“ schreibt: „Wie lange wird das Ministerium währen? Zu Ostern geboren, wird es wahrscheinlich schon zu Pfingsten gestorben sein.“ Weniger pessimistisch ist schon die „Lanterne“, die sagt: „Einige unserer Parteifreunde sind uns die Gewähr dafür, daß das Ministerium echt republikanische Arbeit leistet. Männer wie Ratié, Dumont, Alop und Massé werden an seiner reaktionären Politik teilnehmen.“ „Bataille“ meint gutmütig: „Es sind brave Leute, denen wir helfen müssen, eine Brücke zu schlagen, statt den bestehenden Zwiespalt noch zu vergrößern. Es wäre ungerecht, ihre Bemühungen zu tadeln und besser, sie wegen ihres Mutes zu bewundern. Merten wir auf die Taten.“ „Evenement“ meint: „Die Aufgabe des Ministeriums ist schwierig und verzweigt. Die Republikaner werden nichts tun, die Schwierigkeiten noch zu vermehren. Sie werden dem Ministerium auf seinem Wege der Vermittlung folgen, den es einzuschlagen gedenkt.“ Der „Gaulois“ endlich meint: „Barthou hat schnell gearbeitet, nur zwei Tage hat die Krise gedauert. Ob er auch gut gearbeitet hat, werden wir in Kürze erfahren.“ Das Ministerium wird sich heute Dienstag der Kammer vorstellen und die Vertrauensfrage stellen.

## Der Balkankrieg.

Die Friedensbedingungen.

Nach einer halbamitlichen Meldung werden die bulgarischen und türkischen Unterhändler bereits in dieser Woche in San Remo zur Festlegung der Friedensbedingungen zusammengetreten. Augenblicklich wird in San Remo nach geeigneten Räumlichkeiten gesucht, in denen die Verhandlungen stattfinden können.

Über den Stand der Friedensverhandlungen verlautet, daß die Mächte sich auf folgenden Standpunkt stellen werden: Bezüglich der Grenzfragen soll die Linie Enos-Midia gewählt werden, wobei Adrianopel natürlich bulgarisch wird. Die Entscheidung über die Inseln bleibt den Mächten überlassen, ebenso die über Skutari. In der Frage der Kriegsentschädigung ist eine Annäherung bereits erzielt, doch verlangen die Balkanstaaten zusammen 1½ Milliarden Franks, während auf Grund des Vermittlungsvorschlags durch die Übernahme der Hälfte des auf die eroberten Gebiete entfallenden Teils der türkischen Schuld nur 200 Millionen gezahlt werden sollen.

## Über alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

(Machtausverboten.)

1. Kapitel.

„Unerhört, ganz unerhört!“ rief auf seinem hastigen Gange durch das geräumige Arbeitszimmer der kommandierende General Ezzellon Graf von Ehrenstein aus. Er befand sich in höchster Aufregung. In seiner Hand zitterte ein Brief, den er soeben erhalten. Höflichen Tones war er von seinem Bankgeschäft darauf aufmerksam gemacht, daß dem Oberleutnant Herrn Rudolf von Ehrenstein heute auf des Generals Wechsel 5000 Mark ausgezahlt werden seien.

Erst hatte der General nicht gewußt, was der Brief zu bedeuten hatte. Dann aber kam ihm die Schwere des Falles zum Bewußtsein. Der Wechsel war gefälscht, und als Fälscher konnte nur der in Betracht kommen, der das Geld darauf erheben hatte. Das war sein eigen Fleisch und Blut, sein ältester Sohn. Wozu dieser das Geld nur gebraucht haben könnte, war er doch sonst so solide, ganz das Gegenteil seines leichtlebigen, flügleren Bruders. Er mußte wohl Spielschulden haben und war nun selbst vor diesem unerhörten Verbrechen nicht zurückgebracht, um dem Spielteufel zu frönen. Stöhnend sank die hohe Gestalt des Generals in einen Lehnsessel. Tränen rollten über sein gesuchtes Gesicht. Ezzellon von Ehrenstein war in Ehren grau geworden. Und nun kam sein Sohn und wurde zum Verbrecher. Nur kurze Zeit hatte er im Lehnsessel nachgedacht. Dann erhob er sich hastig, trocknete die Tränenströme und griff zum Klingelzuge. Ganz war er der Kommandierende, als er dem eintretenden Dienner zurrte: „Ich lasse den Herrn Lieutenant Rudolf von Ehrenstein bitten!“

„Zu Befehl!“ Der Dienner hatte militärisch Recht gemacht und war hinausgezogen.

Nach einiger Zeit erschien in gedrückter Stimmung Lieutenant von Ehrenstein. Er war in Zivil und zum Besuch bei den Eltern. Wie er, so hochaufrichtig vor seinem Vater stand, war er ganz dessen Ebenbild. Er wußte, was der

Friedensschluss in Konstantinopel. Die türkische Presse beginnt die öffentliche Meinung auf den Frieden vorzubereiten. Der „Tatn“<sup>1</sup>, der noch für Fortsetzung des Krieges bis zum Abschluß eingetreten war, sagt jetzt, nicht die Flotte, sondern die Armee müsse sich über die Annahme äußern und erklären, ob es möglich sei, den Krieg mit Aussicht fortzuführen und Adrianopel und den Rest der europäischen Türkei zu retten. Wenn die Armee von der Roten Seite des Friedensschlusses überzeugt sei, dann würde die Flotte die Einzelheiten erörtern. — „Adam“ meint, da die Flotte auf der Flotte bereits vorher sondiert haben, dürfe man die festgesetzten Bedingungen nicht als unannehbar betrachten; der Friede stehe vor der Tür. — „Sabah“ schreibt: Wenn die Flotte, die Gründe, die für die Notwendigkeit des Friedens sprechen, darlegt, dann werde die öffentliche Meinung sie würdigen können. Nur die Regierung sei imstande, diese Möglichkeit zu erkennen. Wir werden dann, sagt das Blatt, den Frieden annehmen müssen, nachdem wir Garantien für die Übernahme des Teils der türkischen Staatschuld durch die verbündeten Staaten auch hinsichtlich des auf Grund des Berliner Vertrages auf Bulgarien und Ost-Rumelien entfallenden Teiles, erhalten und die Stützpunkte für unsere Armee und Flotte auf den Inseln des Archipels, sowie die Rechte der Muselmanen, Israeliten und Rumanen in den abgetretenen Gebieten gesichert haben.

Zum österreichisch-montenegrinischen Zwischenfall. Die Meldung, Frankreich habe in Cetinje dieselben Vorstellungen gemacht, wie Österreich, Italien und Russland, wird von dem mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung stehenden „Petit Parisien“ als zutreffend bezeichnet.

Auf dem russischen Auswärtigen Amt wird durchaus verneint, daß Russland für die montenegrinische Regierung eingetreten sei oder zur Erfüllung der österreichischen Forderungen oder überhaupt zu irgend einem Schritt angeregt habe. In maßgebenden diplomatischen Kreisen hält man Überzeugungen durch eine Zulassung des österreichisch-montenegrinischen Konflikts nicht für gänzlich ausgeschlossen, wiewohl beide Mächtegruppen in der Frage der Zugehörigkeit zum künftigen Albanien prinzipiell einig sind. In der allgemeinen politischen Lage schreitet die Enspannung fort.

Römische maßgebende Kreise sind überzeugt, daß der österreichisch-montenegrinische Konflikt gänzlich beigelegt wird. Sollte Montenegro den Willen Österreichs und der andern Großmächte nicht respektieren, so wird die Londoner Konferenz die Erteilung eines Exekutivmandates an Österreich beantragen. Auf Grund eines europäischen Auftrages würde Italien sich an einer militärischen Aktion Österreichs beteiligen, sonst nicht.

Eine Antwortnote Montenegros.

In einer an alle Großmächte gerichteten Beflarnote verklagt sich Montenegro über die Aktion Österreich-Ungarns, durch welche die Einstellung des Bombardements von Skutari bis zum Abzug der Zivilbevölkerung gefordert wird und im Falle der Verweigerung Gewalmaßnahmen angedroht werden. Die Regierung betrachtet die Aktion Österreich-Ungarns als eine Freiheit in die Neutralität und will mit, daß sie die zum Abzug der Zivilbevölkerung aus Skutari notwendigen Maßnahmen treffen wird. Zu gleicher Zeit mit dieser Beflarnote hat die Regierung auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft eine Note überreicht, in der sie von ihrem Entschluß und von ihrem Protest gegen die Haltung Österreich-Ungarns bei den Mächten Mitteilung macht.

Die Haltung Englands.

Die „Tribune“ meldet, allerdings unter Vorbehalt, daß England sich bereit erklärt habe, die Insel Cypern an Griechenland abzutreten, das bereits in diesen Tagen dort Truppen landen werde.

Um Albanien.

Die im Hafen von Brindisi liegende Yacht des Herzogs von Montpensier wird von den italienischen Behörden aus schärfer bewacht, da man glaubt, daß der Herzog zu seinen Gunsten einen Aufstand an der albanischen Küste zu erregen gedenkt.

Der heldenmütige Verteidiger von Janina, Ezzel von Pascha, hat sich über die Bildung eines unabhängigen Staates Albanien sehr skeptisch geäußert. Er erklärt: ein derartiges Staatengebilde zwischen Montenegro, Bulgarien, Serbien und Griechenland kann niemals lebensfähig sein. Den Albanern ist die Freiheit angeboten.

Vater von ihm wollte. Noch ehe die Exzellenz, deren Gesichtsschrot vor Born war, etwas sagen konnte, hob er an: „Lieber Vater, ich komme. Deine Verzeihung zu ersuchen ist einer Sache, die meiner Laufbahn in der Armee ein Ende bereitet. Ich habe“ — hier stockte dem Sprechenden der Atem er schwante und mußte sich an einem Stuhle anhalten. Sein Vater hörte mit eisiger Ruhe zu. Keine Faser in seinem Gesicht zuckte und zeigte, was in seinem Inneren vorging. Gewaltsam raffte sich da der Jüngere auf. Stöhnend kam es über seine Lippen: „Ich habe meinen Abschied eingereicht, um“ — Weiter kam er nicht, denn die Spannung des Vaters hatte sich gelöst, die Hornesader auf seiner Stirn schwoll mächtig an, als er dem Sohne zudonierte: „Ja, um ein Verbrechen zu löschen! Weil Du ein Thero, ein Verbrecher bist, der in das Buchhaus gehörte. Da Du unter ehrlichen Namen trägst, den wir, Deine grauen Eltern, Dein jüngerer Bruder und Deine Schwester führen, so will ich noch einmal Gnade ergehen lassen und Deinen Abschied bei unserem Kriegsbericht beschriften. Ein jeder andere würde mit Schimpf und Schande aus der Armee entfernt werden, und ich“ — er brach wie erschöpft ab.

Schon bei den ersten Worten des Vaters war der Sohn erbleicht. Er fuhr zusammen, wie von einer Mutter gestochen, doch dann raffte er sich auf. Seinem Vater voll in die Augen sehend, machte er verschiedene Male den Versuch, ihn zu unterbrechen, aber des Alten Stentorstimme ließ keine Entgegnung ankommen, bis zu diesem Augenblide. Bornbedeutend fiel Rudolf hier ein: „Vater, daß Du“ —

„Nenne mich nicht Vater!“ rief sehr erregt der General, Geschichter Deines Schlagess zählte man nicht mehr zu seinen Söhnen.“

Da riss dem Jüngeren die Geduld. Fast eben so laut als der Vater entgegnete er: „Wenn mit ein anderer die Worte gesagt hätte, ich hätte ihm meinen Degen durch den Leib gerammt, so aber kann ich nicht einmal Genehmigung für diesen mir angetanen Schimpf nehmen, denn Du bist ja mein Vater; daß Dich die Erregung über den von mir getanen Schritt auf Besinnung Deines Sohnes hineinreichen

als neuen und zugleich aussichtsreichsten Kandidaten für den albanischen Thron nennt der „Petit Parisien“ den Herzog Albrecht von Württemberg. Diese Kandidatur soll von Österreich mit Zustimmung des Papstes befürwortet werden. Österreich-Ungarn besiegt das Protektorat über die Katholiken Albaniens. Noch vor der Erklärung des Papstes soll es sich durch einen geschickten diplomatischen Schachzug die Unterstützung des Patriarchen für seine Bestrebungen in Albanien gesichert haben, indem es bei dem Patriarchen den Herzog Albrecht als Kandidaten für den albanischen Thron vorschlug und dessen Zustimmung erbat. Der Papst zögerte, wie der „Petit Parisien“ aus Rom erfährt, auch nicht mit dieser. Er soll geäußert haben: „Die Katholiken Albaniens brauchen einen katholischen und reichen Fürsten, einen sehr reichen, wie es der König Ferdinand von Bulgarien ist.“ König Ferdinand hat, obgleich die Bulgaren griechisch-orthodoxe Religion sind, niemals den katholischen Glauben abgeschworen. In Albanien würde mit der Wahl des Herzogs Albrecht der ähnliche Fall eintreten, daß ein katholischer Fürst über eine mohammedanische und griechisch-orthodoxe Bevölkerung regiert. — Herzog Albrecht ist der Sohn des Herzogs Philipp von Württemberg und im Dezember 1865 in Wien geboren, also jetzt 48 Jahre alt. Seit 1893 ist er mit der Erzherzogin Sophie von Österreich verheiratet. Als General der Kavallerie bekleidet er zurzeit den Posten eines Kommandeurs des 13. Armeekorps.

Um Skutari.

Eine aus Cetinje eingetragene Meldung bestätigt, daß der Kommandant von Skutari Verhandlungen befußt übertragen habe der Stadt angekündigt hätte.

Türkische Meldungen.

Wie ein Privat-Telegramm aus Konstantinopel berichtet, ist dort das Gericht verbreitet, daß der deutsche Konsul in Saloniki, der bei einem Gemetzel Türkisch-Juden und Armenier Nationalität zu verteidigen und zu schützen versucht habe, von den Griechen ermordet worden sei. Eine Bestätigung ist bisher nicht zu erlangen gewesen.

Dem „Moniteur Oriental“ zufolge beschlagnahmten die türkischen Truppen bei Sabachele einen bulgarischen Zug mit 21 Waggons Lebensmitteln und anderem Material.

## Politische Rundschau.

— Die „Stolnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Für die Ausbringung der darüber stehenden Kosten der Heeresverstärkung dürften, wie man hört, das Erbreich des Reiches, sowie die Besitzsiedler gesichert sein, die von den Einzelstaaten auf Grund der Verabredung des Vermögens für die einmalige Abgabe verteilt auszubringen wäre.

— Um einen Teil des durch die neue Militär-Vorlage notwendigen Steuerbedarfs zu decken, wird im Reichsschabam auch der Plan, neue Monopole einzuführen, erwogen. Es soll sich dabei zunächst um ein Bündholz- und Spiritus-Monopol handeln, aber auch ein Zigaretten-Monopol liegt im Bereich der Möglichkeit.

Österreich-Ungarn.

\* Verschiedene englische Zeitungen melden aus Wien, daß Graf Berchtold sich mit Abdankung und zwar, gezwungen durch seine politischen Gegner, die ihm vorwerfen, daß er in der Balkanaffäre nicht schaf genug vorgegangen sei.

Frankreich.

\* Ein Kongress der unisitierten Sozialisten in West hat eine Resolution angenommen, die die sozialistischen Abgeordneten zum ständigen Kampf für eine deutsch-französische Verbündigung auffordert.

## Eine Erklärung Asquith's.

Premierminister Asquith hat im englischen Unterhause eine bedeutsame Erklärung über Englands Haltung im Falle eines europäischen Krieges abgegeben. Um die von der französischen Presse aufgestellte Behauptung, England sei im Falle eines deutsch-französischen Krieges zur Entsendung eines Hilfskorps von 160 000 Mann gegen Deutschland verpflichtet, klarzustellen, hatten die beiden liberalen Unterhausmitglieder Boleyn und King folgende drei Fragen gestellt:

„Ein Vater, der unbedingt Gerechtigkeit gesucht, anzuregen!“ braucht der General auf. „Es ist gut, daß Du es anstrebst. Ja, Du sollst Gerechtigkeit haben!“ Dann war er aufgestanden und mit ein paar Schritten an seinen Revolver gesetzt. Zu neuem Haft hatte er einen Revolver ergriffen, dessen Mechanismus er prüfte. „Gerechtigkeit willst Du haben! Gut, Du sollst sie haben!“ Langsam hob er die Waffe. „Hier, der Revolver ist gut, nimm, nimm!“

Aus dem Antlitz seines Sohnes war jeder Blutstropfen gewichen, als der Vater mit der erhobenen Waffe nur wenige Meter von ihm entfernt stand. Fest blickte er den Vater an, dann fragte er: „Was soll das?“

„Das fragst Du noch?“ entgegnete der General, daß blickten seine Augen drohend auf den Sohn, der indes jeglich Gedächtnis an sich hatte, sondern mit seinen blauen Augen den Vater fest anstarrte. Wie sich die beiden Reden so fest gegenüberstanden, der General im grauem Haar und Vollbart, der Sohn in voller Jugendkraft und Eleganz, mit blühenden Augen, ging plötzlich die Türe auf. Des Vaters Hand mit dem Revolver fand nichts. Unwillig blickte er nach der sich öffnenden Türe, durch die ein junges, blondes Mädchen trat. Das Haar hing in Locken aufgelöst in den Händen, die zierliche Gestalt zuckte zusammen, als sie in das drohende Gesicht des Vaters blickte. Als sie das erste, beflügelte Gesicht ihres Bruders sah, blieb dem jungen Mädchen indes nicht lange Zeit, sich über das Eigenkümmerliche der Lage Markeit zu verschaffen, denn des Vaters unfreundliche Stimme: „Läßt uns allein, Gerechtigkeit!“ rief es hinaus.

Und als die schlanke Gestalt fragend vom Vater zum Bruder blickte, fuhr der Vater unwillig fort: „So geh doch nicht, daß wir Deine Unwissenheit nicht wissen!“

Betrübt verließ das junge Mädchen das Zimmer, Rudolf strich seinen starken Schnurrbart, dann wandte er sich an den Vater: „Wie ich sehe, bist Du heute zu sehr erregt, um mit

1) Ist England unter Umständen verpflichtet zur Unterstützung Frankreichs eine Armee zu entsenden, die gemeinsam mit der französischen Armee auf dem Festlande operieren soll? Wie weit gehen — wenn dies der Fall ist — Englands Verpflichtungen und begründet sich diese auf einem Vertrage oder auf allgemeinen, der französischen Regierung gegebenen Versicherungen?

2) Wird die Politik Englands gegenwärtig eingeschaut durch Verträge, Entente oder Verpflichtungen, auf Grund deren unter gewissen Umständen englische Truppen auf dem Kontinent gelandet und dort an kriegerischen Operationen teilnehmen müssen.

3) Hat in den Jahren 1905, 1908 und 1911 England aus eigenem Antriebe Frankreich die Unterstützung durch eine englische Armee angeboten, welche auf dem europäischen Kontinent gelandet werden und bei etwa ausbrechenden Feindseligkeiten auf Seiten Frankreichs teilnehmen sollten?

Auf diese drei Fragen antwortete Minister Asquith zusammenfassend: „Wie dieses schon öfters betont worden ist, bestehen keinerlei geheime Abmachungen, die England zwingen, an einem Kriege teilzunehmen. Mit anderen Worten, wenn ein Krieg zwischen europäischen Staaten ausbricht, so wird die freie Entscheidung der Regierung und des Parlaments bezüglich der etwaigen Teilnahme Großbritanniens an diesem Kriege durch keinerlei geheime Abmachungen eingeengt. Sollen jedoch die Regierung und das Parlament sich zur Teilnahme an einem Kriege entschließen, dann darf wohl über die etwaige Verwendung der Land- und Seestreitkräfte keine öffentliche Erklärung abgegeben werden.“

#### Was die Zeitungen dazu sagen.

Asquith's Erklärungen im Unterhause werden von der Londoner Presse freudig begrüßt. Die Zeitungen erklären, daß es nötig war, daß Asquith noch einmal klar und deutlich aussprach, daß England keine Verpflichtungen im Falle eines Krieges in Europa übernommen habe, und daß es kein Expeditionskorps nach dem Kontinent zu senden brauche. Die Zeitungen sehen in dieser Tatsache die Möglichkeit, daß das Gleichgewicht in Europa besser aufrecht erhalten werde, weil England je nach der Frage der Not und der Zeit sich auf diejenige Seite stellen kann, wo es das Gleichgewicht wiederherzustellen gilt.

### Der Königsmord in Saloniki.

Die Beisetzung des ermordeten Königs findet nach den neuesten Dispositionen Mittwoch, den 2. April in Athen statt.

Der "Tannin" meldet, daß nach dem Königsmord in Saloniki insgesamt 30 Muselmanen und 5 Israeliten massakriert wurden.

Einen wertvollen Beitrag zur Beurteilung des Mordes des Königs von Griechenland, Alexander Schinas, liefert ein Spezialkorrespondent des "Secolo", der Schinas im Gefängnis zu Saloniki aufgesucht hat. Er fand ihn, durch Tubercolose und Neurosen zum Skelett abgemagert. Schinas mache überdies den Eindruck eines willenslosen und unverantwortlichen Menschen. Er erklärte, in einer Art Zwangszustand gehandelt zu haben. Unmittelbar vor der Tat litt er an Simesanfällen, Fieber und Schlaftagigkeit. In überreiztem Zustand traf er den König und vollbrachte bestimmtlos die Tat. Er erklärte, Sozialist ist aber sein Anwalt zu sein. Er hat in Athen Medizin studiert, aber als er vor dem Staatsgericht stand, entzog ihm seine Familie ihre Unterstützung. Schwere Neurosen machen ihm dann die Ausübung eines Berufes unmöglich. Schinas schloß sein Bekennnis mit den Worten, er sei gut wie Christus gewesen, aber die Gesellschaft habe ihn zum Verbrecher gemacht.

### Neue Witzen in China.

Der "Daily Telegraph" berichtet aus Peking, daß die Ermordung von Sun Yat-sen, dem Präsidenten der Kuomintang-Partei, ein sehr übles Vorzeichen für die Zukunft Chinas ist. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß der Mord angeordnet war. Wahrscheinlich sollen auch die Generale Huang Hui und Chen Chien geötzt werden, die an der Spitze der radikalen Elemente des Südens stehen und die Kuomintang-Partei beherrschen. In dieser gehörten von den 546 Mitgliedern des künftigen Parlamentes 268. Die Partei hat zwei Hauptideen, sie will eine Parteiregierung und provinzielle Rechte gegenüber der von Yuan Shikai erfreibaren Diktatur von Peking. Die Kräfte sind nur, welche Wirkung der Mord

vor meinen Angelegenheiten zu reden, daher ziehe ich es vor, morgen mit Dir weiter zu verhandeln. Das aber sage ich Dir, an meinen Entschlüssen ändert auch die mir von Dir gegebene schimpfliche Behandlung nichts. Ich bin kein Schulbube mehr, sondern kann selbstständig durch die Welt gehen. Und werde das tun, wenn mir mein ehrenvoller Abschied bewilligt worden ist.“

Der Vater lachte rauh auf, ehe er erwiderte: „Ehrenvoller Abschied! Wem verdaulst Du den? Was geschieht mit einem Verbrecher, der seine Ehre, die seiner Angehörigen seiner Kameraden und seines Landesherrn ehilos besiegt?“

Stare blickte der Sohn den Vater an. Er wollte ihm antworten, aber er brachte vor Zorn kein Wort über seine Lippen.

Der Vater fuhr fort: „Er wird aus dem Dienst gefaßt die Verachtung seiner Kameraden verfolgt ihn, ebenso die einer Angehörigen, denn er ist reif fürs Zuchthaus!“

Hier brachte der Sohn auf: „Ich weiß nicht, was Du willst! Das, was ich getan, kann ich mit meinem Gewissen verantworten. Eines Mädchens wegen, dessen Ehre rein und unbesiegt ist, will ich meine Karriere als Offizier aufgeben, denn ich liebe jenes Mädchen sehr und innig.“

Aber daß das ein Verbrechen ist, hatte ich bisher nicht gewußt. Wohl war ich darin klar, daß unsere Standesfere mit der Erfüllung meines Herzenswunsches große Schwierigkeiten bereiten würde, daß aber mein Vater dieses Unterfangen ein Verbrechen nennt, das geht über meinen Verstand, das mir Unverständliche würde ich nicht für möglich halten, denn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte.“

Er wollte fortfahren, doch der Vater, dessen Gesicht gespenstisches Erstaunen ausdrückte, unterbrach ihn: „Dazu hast Du also das Geld gebraucht und bist selbst vor einer Wechselbildung nicht zurückgeschreckt!“ schrie er im Zorn den Sohn in der erschreckt zusammenfahrt und nicht gleich ein Wort der Entgegnung fand.

Der General, der dies erschreckt und das Schweigen für Eingeständnis des Sohnes hielt, fuhr fort: „Da hast Du

auf das Parlament, das am 8. April eröffnet werden soll, auszugehen. General Huohsing und Dr. Sun Yat-sen werden jetzt unter seiner Bedingung nach Peking kommen. Auf diese Nachricht hin sind eine große Anzahl der bereits eingetroffenen Mitglieder der Kuomintang-Partei wieder abgereist, und man glaubt, daß die ganze Partei sich in Peking versammeln und damit eine kritische Situation schaffen werde. Die Partei ist entschlossen, über die Verfassung und die Besetzung des Präsidentenpostens in ihrem Sinne zu beschließen, und das will Huohsing unbedingt verhindern. Trotz seiner immer wiederholten Erklärung, daß er die Präsidentschaft nicht wünsche, ist es bekannt, daß er für künftige Verwicklungen geheimen Fonds aufzuspeichern hat. In allen diplomatischen Kreisen herrscht der schwärzeste Pessimismus.“

### Aus aller Welt.

Handwerker und Kaiserjubiläum. Aus Berlin wird berichtet: Es ist ein großer Jubiläumsfeierzug des Berliner Handwerks aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers geplant. Der Innungsausschuss der vereinigten Berliner Innungen hat bereits die Vorarbeiten eingeleitet, sowie sich hervorragender Berliner Künstler versichert, die die Ausstattung des Festzuges übernehmen und ihm eine würdige und künstlerische Ausgestaltung geben wollen. Die einzelnen Handwerkerverbände werden in dem historischen Festzuge eine Darstellung ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis zur Zeitzeit geben, was durch symbolisch angeordnete Gruppen erreicht werden soll. Man will alles daran setzen, daß die geplante Huldigung das Handwerk künstlerisch seiner Bedeutung entsprechend hervortreten läßt, damit der Festzug als ein besonders hervorragendes Glanzstück unter den geplanten Veranstaltungen solcher und ähnlicher Art sich erweist.

Grauenhafter Vatermord. Aus Petersburg wird berichtet: Der Sohn des Millionärs Godlewski in Biełostok ermordete seinen Vater, der gegen eine Heirat seines Sohnes war und zerstörte die Leiche in unglaublich grausamer Weise. Die Tat wurde dadurch aufgedeckt, daß Kinder beim Spielen auf einem Felde eine Menschenhand fanden, welcher Hund zu weiteren Nachforschungen führte.

Verhafteter Russe. In Meudon bei Paris ist der ehemalige russische Advoat Georg Rostow, der in der revolutionären Bewegung Russlands eine große Rolle gespielt hat, unter der Beschuldigung verhaftet, daß er zahlreichen Landsleuten in betrügerischer Weise große Geldsummen entlockt habe.

Berunglücke Skifahrer. Im Bernina-Gebiet verunglückten durch Lawinensturz drei auf einer Skitour befindliche Skifahrer. Bisher konnte nur eine Leiche geborgen werden.

Der Besuch in Tätigkeit. Aus Neapel wird berichtet: Der Besuch ist wieder in Tätigkeit. Seit 24 Stunden hört man ununterbrochen Geister; auch sind Erdstöße bemerkbar. Auf der Ostseite des Vulkans haben sich mehrere rauchende Krater gebildet.

Babylon. Ein furchtbarer Babylon suchte die Stadt Omaha (im Staat Nebraska) und Umgegend heim. Er legte in der Stadt selbst alle Gebäude in einem acht Kilometer langen und sechs Häuserreihen breiten Kreisfeld nieder. Mindestens 100 Personen sind umgekommen, ebenso viele schwer verletzt. Zahlreiche Brände wurden entfacht, sie konnten aber gelöscht werden. Der Gouverneur bat die Miliz auf, um die Ordnung aufrechtzuhalten. Omaha ist eine Stadt von 140 000 Einwohnern. Sie ist am mittleren Lauf des Missouri gelegen. Die Red. — Aus Terre Haute (Indiana), wird über ein weiteres folgenschweres Unwetter berichtet: Ein Tornado erschützte den südlichen Stadtteil und ging quer durch das ganze County. Umgekehrt 50 Menschen sind getötet und 300 verletzt worden. Der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich.

### Kunst und Wissenschaft.

Der Große Wagner-Fest in Schweden. Zu Gothenburg in Schweden wird zum 100. Geburtstage Richard Wagners ein großes Fest stattfinden. Außer der Aufführung von Beethovens Neunter soll der "Parissal" in — Oratoriiform vorgeführt werden. Man steht bereits in Verhandlung mit einigen bedeutenden reichsdeutschen Wagnersängern, um sich deren Mitwirkung zu sichern. (Den "Parissal" in Form eines Oratoriums herauszubringen, ist immerhin ein Versuch, der in allen musikliebenden Kreisen ernste Beachtung verdient; wenn

wohl nicht geglaubt, daß das Verbrechen, gleich nachdem es regangen, schon zu meinen Ohren gedrungen war. Das mit dem Mädchen gib auf. Du trägst leider meinen Namen, der ich schützen muß, meinest und Deiner Geschwister wegen, aber ich werde den Wunsch, unter dem Du meinen Namen gesetzt hast, nur erfüllen, wenn Du von dem Mädchen läßt, das ich leider annehmen muß, unserer nicht würdig ist.“

Aus dem Stammes gar nicht heranrückend, hatte der Sohn bisher angehört, jetzt aber fragte er: „Deine ganze Redst mir völlig unverständlich. Ich soll Deinen Namen unter einen Wechsel gesetzt und diesen Wechsel dann weitergegeben haben?“

„Wie Du das alles so schön jetzt weisst,“ entgegnete ironisch der Vater.

„Das ist mir aber doch zu stark!“ brauste Rudolf auf. „Wer hat diese ungeheure Dreistigkeit zu Deinen Ohren gebracht, den fordere ich vor die Pistole!“

„Hier lies,“ antwortete der Vater, dem Sohne den Brief eines Vantiers überreicht.

Rudolf las die Zeilen ein paarmal durch, seine Hände zitterten, als er den Brief zurückgab. Zornbebend entgegnete er: „Dem Menschen werde ich für diese Unverschämtheit du verdiente Züchtigung zuteil werden lassen.“

Nun war es an dem General, erstaunt zu werden, und als der Sohn sich zum Gehen wendete, fragte er: „Was willst Du tun?“

„Natürlich zu diesem Thraschneider gehen und ihn zu Rede stellen.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür, ein schlanker Beamter, fast das Ebenbild Rudolfs, trat ein; mit schwangerer Stimme sagte er: „Guten Tag, Papa, guten Tag, Rudolf!“ Er wollte offenbar weiter etwas hinzusetzen, doch schwieg er, als er die verschränten Gestalter der beiden sah, die seinen Gruß kurz erwiderten.

„Naum, was habt Ihr beide gehabt?“ unterbrach er dann die peinliche Stille, und als ihm keine Antwort zuteil wurde wandte er sich an den Vater mit seiner schrillenden Stimme

der Versuch glückt, dürfte er auch in Deutschland oder in den Kunstsäten Nachahmung finden, die von einer eignen "Parissal-Aufführung" aus finanziellen oder Pietätsgründen absehen zu müssen glauben. (Die Red.)

### Vermischtes.

bl. Ein teurer Gesang! Die Szene spielt vor einem jüdischen Amtsgericht. Zur Anklage stand eine Übertreibung des § 360, Absatz 11, zu deutsch: nächtliche Ruhestörung. Zwei junge Burschen sollten während der Nachtzeit in übermäßig lauter Weise öffentliches Vergnügen durch Abstingen von allerhand Liedern verab haben. Der Amtsgericht beantragte eine Geldstrafe von je 60 Mark gegen jeden der beiden Angeklagten; ein bisschen viel für das ruhestörende Singen; aber, nach seinen Ausführungen, hätte das ganze Dörfchen während der Nacht nicht schlafen können. Die Angeklagten verteidigten sich, so gut sie konnten. Der Amtsgericht widerlegte ihre Ausführungen und die Beweisnahme war auch ganz ungünstig für die beiden Ruhestörer ausgefallen. „Die Angeklagten haben das eigne Wort!“, erklärte die Stimme des Vorsitzenden. Der eine verzichtete, der andere aber meinte: „Sohn Se, Herr Präsident, ich finde Se nämlich die Strafe sozusagen sehr hoch; ich bin Se nämlich schon im Hoftheater in Dresden gewesen, aber das kostet ja der teuerste Platz nicht und das dichten Se mit nämlich gesehen: im Hoftheater in Dresden kam Se schöner gesungen!“ Das Gericht trat dieser Aussage im Urteil zwar nicht bei, aber es sah auch keinen Zweck darin, daß sie im Hoftheater in Dresden schöner gesungen haben. Zwanzig Mark Geldstrafe hat jeder zugesetzt bekommen.

bl. Was man auf dem Meeresgrunde findet. In den Memoiren, die der französische Tiefseeforscher Thouret in einer Zeitung in Bordeaux herausgibt, berichtet er auch in recht ausführlicher Weise, daß man in den Tiefen des Meeres oft recht merkwürdige Dinge finde, von denen man eigentlich nicht vermuten sollte, daß sie so drunter anhalten. So habe er einmal, als er auf freiem Ozean seine Studien trieb und in einer Tiefe von über 6000 Metern sondierte, eine recht wohlerhaltene Kupferkette, herausfischen können; ein anderes Mal stieß er beim Bojen auf ein Weissenrohr, einmal auch auf einen Fischerhaken. Im Golf von Gaslogne sollen auch Diamanten zu fischen sein, doch von solch winzigem Umfang, daß die aufgewandte Mühe kaum in Einklang mit dem Werte zu bringen wäre, den man allfalls im Hand erzielen könnte.

bl. Und also sprach Madame de Thebes... Madame de Thebes, die „berühmte“ französische „Seherin“ hat wieder einmal ein bisschen oracleit, da ihr ein italienischer Interviewer dazu Gelegenheit gegeben. Für sie beginnt das Jahr 1913, erst mit Frühlingsanfang, in diesem Jahre mit dem Karfreitag. Und also sprach Madame de Thebes: „Der nächste Karfreitag wird für Frankreich wie das Verlassen eines Tunnels sein; ein leichter Horizont wird sich ihm erschinen. Es wird die Auferstehung französischer Tatkraft sein. Mars, der Kriegsgott wird mit der Mondgöttin gemeinsam handeln und aus dieser Verbindung werden unvorhergesehene Ereignisse hervorgehen, worin sich die ausgesprochene Konsolidation mit der kleinen Tragödie verbindet.“ Also... eine französische Tragödie? Das drückt sie aber reichlich geschrillt aus.) Sie wendet sich dann Italien zu und kündet böses, sehr böses, wenn es sich nicht mit Frankreich auf dem Kriegsspiel verbindet. Sonst aber — soll heißen, mit Frankreich verbündet, wird es einen Triumph erleben. Es wird vielleicht einen neuen König bekommen, sicherlich einen neuen Papst. Ich sehe einen Konflikt voraus zwischen Weltlich und Geistlich, einen Wechsel zwischen zwei Geschlechtern....“ (Man sieht, sie macht „auch in Politik“, die freundliche Dame.) Für Deutschland hat sie leider wenig übrig, das jetzt beginnende Jahr wird ein Jahr des Schreckens werden und Österreich wird in eine unangenehme Krise kommen. „Der regieren sollte, wird nicht regieren und ein junger Fürst, der nicht regieren sollte, wird regieren.“ In Spanien wird ein Weib die Seele einer Intrige sein, die von den politischen Parteien unterstellt wird. Der König ist jedoch unter einem guten Stern geboren. Er muß nur acht geben, um sein Glück zu nutzen. In Großbritannien „werden die englischen Damen auf der Handfläche (?) einen jungen Prinzen tragen, der nach vielen Agonen bald regieren muß.“ (Das ist ebenfalls außerordentlich klar und scharf in die Zukunft gesetzen, nicht?) Das Glück lächelt den Polen, aber böses Ungemach haben die Japaner und die Türken zu erwarten.

Papa, ich wollte mich über meinen Oberst beschweren, der Oberenthal ist ein schenlicher Kerl. Nicht nur nimmt er mich bis auf die Knochen, sondern er schänkt uns auch vor er nur kann, besonders uns jüngeren Offiziere. Denkt Du nur, er verbietet uns jetzt schon den Besuch des Vereinshauses. Über nicht wahr, liebster Papa, das Verbot muß er wieder aufheben?“

„Nein, das wird nicht geschehen!“ entgegnete ernst der General, „denn das Verbot ist auf meine Verantwortung erzogen. Ich will nicht, daß die mir unterstellt Offiziere ich in der Spielhölle zugrunde richten. Traurig genug ist es, wenn Du selbst diese Hölle besucht hast. Da werden mir auch Deine fortwährenden Geldverlegenheiten verständlich. Du hast Dein Geld in Jeu verloren.“

„So schlimm ist das nun gerade nicht,“ entgegnete schlichern Adalbert. „Ich gebe ja zu, daß dann und wann einmal ein Spielchen gemacht wird, niemals aber wird hoch gespielt. Ja, auf Ehre, Papa,“ seigte er bekräftigend hinzu, als er des Vaters zweifelndem Blicke begegnete. „Ja, ja, auf Ehre!“

„Springe mit Deiner Ehre nicht so leichtfertig um, mein Sohn!“ antwortete sehr ernst der General, sich dann an den ältesten Sohn wendend, der schweigend, mit seinen Gedanken beschäftigt, zugehört hatte, sich aber jetzt entsetzen wollte, bemerkte er: „Warte noch einen Augenblick, denn auch ich will in Deiner Sache klar sehen.“ Es war in dem Vater, als er die beiden Söhne, die in Gestalt und im Gesichtsausdruck fast für Zwillinge hielten werden konnten, ein häßlicher Verdacht gegen den jüngeren Sohn aufgestiegen. Er wollte nun klarheit um jeden Fall schaffen. „Ich wieder dem jüngeren Sohn Adalbert zuwenden, dessen steter Blick von einem zum andern schweift, fuhr er fort, Adalbert fest anblickend: „Ich weiß aus ganz zuverlässiger Quelle, daß im Vereinshaus eine Spielergesellschaft allerklügster Art zusammenkommt.“

(Fortschung folgt.)

## Der häusliche Friede.

Psychologische Studie von Dr. F. Wendland.

„Sie können sich darauf verlassen Herr Professor, an mir liegt es nicht, daß mein Frieden in unserem Hause herrscht. Ich gebe mit aller Mühe, ein wenigstens einigermaßen befriedigendes Verhältnis zwischen uns herbeizuführen, aber mein Mann ...“

„Aber sehr verehrte gnädige Frau, habe ich auch denn nur ein Wort gelugt, daß ich Ihnen die Schuld beimesse?“

„Wie sangen wir es aber an, ihn in ein Sanatorium zu bringen? Er will absolut nicht in ein solches gehen, so notwendig es für seine Nervosität auch wäre.“

„Ein Mittel würde ich, aber es erfordert einen gewissen Heimathaus von Ihrer Seite. Sie müßten Ihrem Gatten mit gutem Beispiel vorangehen, sich selbst in ein Sanatorium auf einige Zeit begeben, dann würde er es auch tun.“

„Ich in ein Sanatorium? Brr.“

„Gnädige Frau Sie machen sich, wie leider zu viele, von einem Sanatorium moderner Art eine ganz falsche Vorstellung. Sie halten es für ein Haus, in dem überall das Leid, die Trauer über dieses, in den Vordergrund treten. Weit gefehlt! Es gibt wenige Orte, an denen mehr gescherzt und gelacht würde, als im modernen Sanatorium.“ Vachen ist die heilsame Gymnastik, das gilt ganz besonders für Nervenleidende. Ich bin überzeugt, in dem Sanatorium meines außerordentlich tüchtigen Kollegen des Doktor Hoh in Hünemühle bei Wellerbach in Thüringen würden Sie sich ganz prächtig amüsieren, sich in jeder Beziehung wohl fühlen. Und es brauchte ja nicht auf lange Zeit zu sein. Sechs Wochen, zwei Monate höchstens würden genügen, um Ihren Herrn Gemahl, der natürlich mindestens ebenholange im Sanatorium weilen müßte, zu heilen.“

„In demselben?“

„Nein, nein, das seinesfalls. Da würde der Hauptzweck nicht erreicht werden. Er soll durch die Entbehrung Ihrer Fürsorge zur Erkenntnis kommen, wie dankbar er Ihnen für diese sein müßte.“

„Das ist das Richtige. Nun gut, Herr Professor, ich bin einverstanden, herausgesetzt natürlich, daß mein Mann es ebenfalls ist. Sprechen Sie mit ihm, aber sobald als möglich.“

Verlassen Sie sich darauf.“

Professor Manhardt war nicht allein ein Nervenarzt allerersten Ranges, sondern auch ein geschickter Diplomat. Als er Herrn von Altenberg, der als Privatgelehrter eine anerkannte Bedeutung erworben hatte, in einer Gesellschaft traf, sagte er ihm sein Wort von dem Gespräch, das er mit seiner Gattin gehabt hatte, sondern brachte unmerklich die Rede auf die in unserem Zeitalter immer mehr überhandnehmende Nervosität und veranlaßte Zeit von Altenberg, sich über jene zu äußern.

„Meine Frau ist nicht allein geistig hochbegabt, sondern auch wirtschaftlich von seltener Tüchtigkeit,“ erkannte Altenberg unumwunden an. „Aber sie hat die Fehler ihrer Vorfüher, — sie übertrifft diese und verlangt sie von Allen, auch von mir. Wegen eines Taschentuches, das ich, ein wirtschaftliches Problem im Kopf irgendwo liegen ließ, hält sie mir eine lange Predigt. Ungeduldig macht ich dann eine scharfe Reuerung — der Streit ist fertig. Dabei verlangt sie eine unbedingte Unterordnung unter ihren Willen, zu dem ich unfähig bin. Ziehe ich mich aber mehr in mich zurück, so macht sie mir wieder den Vorwurf, daß ich sie vernachlässige. Es ist furchtbar schwer, mit ihr auszukommen.“

„Ihre Frau Gemahlin ist, davon bin ich längst überzeugt, im höchsten Grade nervös. Sie müßte in ein Sanatorium.“

„Und mir predigt sie immer, daß ich in ein solches müßte. Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Herr Professor, daß unser häuslicher Friede nur auf diese Art wieder hergestellt werden könnte, aber in ein Sanatorium geht sie nicht.“

„Vielleicht doch.“

„Wie wollten Sie das anfangen?“

„Sie müßten ihr mit gutem Beispiel vorangehen, ebenfalls ein Sanatorium aussuchen.“

„Trotzdem ich gesund bin?“

„Ich halte diesen Weg für den einzigen, auf dem wir Ihre Frau Gemahlin dahin bringen können, ebenfalls ein Sanatorium aufzufinden. Im Interesse des häuslichen Friedens kann man schon ein Opfer bringen.“

„Jeder, außer der Aufgabe meiner Selbstständigkeit. Ja, Herr Professor, wenn ich sicher wüste, daß meine Frau dann auch in ein Sanatorium gehen würde.“

„Ich garantiere es Ihnen.“

„Gut, dann bin ich bereit.“

Professor Mannhardt strich sich, nachdem diese Unterredung beendet war, im Stillen lächelnd, seinen langen Vollbart. „Einen mit dem andern gesungen,“ sagte er leise vor sich hin, „das wird beiden gut tun und der häusliche Friede hoffentlich wieder hergestellt werden.“

Einige Wochen waren vergangen, da trat Herr von Altenberg in das Sprechzimmer des Professors.

„Run, Ihre Kur schon beendet?“ fragt dieser erstaunt.

„Ja, wer noch nicht total nervös ist, der muß es ja in diesem Sanatorium werden. Ich war, nachdem ich meine Frau im Sanatorium Hünemühle bei Herrn Dr. Hoh abgeleitet hatte, nach Münden gefahren, um dort in der Bibliothek ein Werk einzusehen, das ich zu einer Arbeit brauchte. Im Hofbrauhaus traf ich einen alten Universitätsfreund, der mir so dringend anriet, in das Kaltwassersanatorium eines Bettlers von ihm zu gehen, daß ich nachgab.“

„Aha, nun ohne ich schon, was kommt?“

„Nein, Herr Professor, das können Sie gar nicht ahnen. Das spottet jeder Belehrung. Denken Sie, was man mit mir vornahm. Früh morgens um sechs Uhr, wenn ich noch im besten Morgenschlummer lag, pochte es: Kalte Abreibung durch einen Badedienst. Um 8 das erste Bad, darnach eine Stunde bewegungslos in einer wohlen Decke eingehüllt liegen, während die Fliegen auf meiner Nase ganze Quadranten ausschließen. Um 11 Uhr elektrische Behandlung des ganzen Körpers mit Ausnahme des Kopfes, mit einem Apparat, der fortwährend ein schauderhaftes Gebrüll hören ließ, als sei ihm die ganze Sache schon zu dumm.“

„Vibrationselektrität.“

„Ganz recht. Dann eine Stunde Spazieren gehen bis zum Mittagessen. Nach Tisch 2 Stunden Liegekur der ganzen Gesellschaft bis zur Behandlung mit kalten Gütern, eine kanatische Entdeckung, verjüngt sie Ihnen. Um 6 Uhr dann noch elektrische Kopfsonde und um 7 Uhr Abendbrot, na, das war erst was. Einen Abend Quarzkörnchen mit grünem Salat und den andern grüner Salat mit Quarzkörnchen. Wäre ich noch länger dageblieben, ich wäre verflucht geworden, vollständig verflucht!“

„Ich glaube es Ihnen, lieber Herr von Altenberg! Warum gingen Sie auch nicht in das Sanatorium, das ich Ihnen empfohlen hatte. Und was bedenken Sie nun zu tun?“

„Ich will irgendwo in die Berge und erst wieder richtig Mensch werden. Dort ist man ja Amphibie. Jeden Morgen habe ich meine Hände nachgelesen, ob mir noch keine Schwimmhände wachsen. Aber, wie geht es meiner Frau? Was schreibt Herr Dr. Hoh?“

„Sie macht in ihrer Genesung vorzügliche Fortschritte.“

„Das hoffte ich nach ihren Briefen, die viel ruhiger, leidenschaftsloser gehalten waren, als sonst. Übrigens einen großen Vorteil hat die Kur doch gehabt. Ich habe eingesehen, wie gut Ihre Fürsorge für mich gemeint war.“

„Bravo, da werden Sie in Zukunft gewiß etwas geduldiger mit ihr sein.“

„Ja, das habe ich mir fest vorgenommen.“

Wiederum einige Wochen später. Im Sprechzimmer erscheint Frau von Altenberg.

„Nun, gnädige Frau, bei Ihnen braucht man wirklich nicht erst zu fragen, wie Ihnen die Kur bekommen ist,“ rief ihr der Professor

entgegen. „Sie sehen ja 10 Jahre jünger aus.“

„Kein Wunder,“ entgegnete sie lächelnd.

„Und nicht mir allein geht es so, sondern allen Patienten Sanatorium Hünemühle. Sie glauben gar nicht, wie dankbar Ihnen bin, Geehrtester und Lehrer aller Professoren, daß mir gerade diesen Dr. Hoh empfohlen haben. Im Anfang habe ich mir die Bestätigung etwas sonderbar vor — Herr Dr. Hoh heilt die Nerven, — indem er durch rationelle Ernährung den ganzen Körper frisches gefundenes Blut zuführt und natürlich nicht die Nervenleiden allein, sondern jede Erkrankung, die durch mangelhaftes Stoffwechsel beruht. Aber nicht allein für mich, sondern auch für meinen Mann habe ich einen dauernden Ruf davongetragen, denn an der Hand eines von Herrn Dr. Hoh geschafften Kochbuches kann ich selbst die rationelle Ernährung durchführen, und dann“ Sie stotterte plötzlich.

„Run?“ fragte der Professor lächelnd.

„Ich will es Ihnen sagen, Herr Professor, aber nur unter Bedingung, daß Sie nie, nie meinem Mann etwas davon erzählen. Im Sanatorium Hünemühle waren natürlich auch verschiedene Herrn. Da war nun unter Anderem ein Fabrikbesitzer aus dem Elsass, der mir dadurch aufstellte, daß er immer ging, aus dem Elsass gepellt, während mein Mann sein Äuferes entschieden vernachlässigt. Er ist schon ohne Schlipps auf die Straße gegangen.“

„Schauderhaft.“

„Nicht war“, fuhr sie eifrig fort. Also Herr Kratz gefiel recht gut, auch weil er sich sehr patriotisch äußerte. Da kam eine junge Französin in das Sanatorium Hünemühle, eigentlich gar keine richtige Französin, sondern nur Gesenferin, ein toter Ding, das rätsel den Männern die Köpfe verdrehte. Und sie da Monique Kratz stellte mit einem Male seinen Patriotismus die Tasche, lediglich ihr zu Gefallen! Na, ich habe ihm natürlich meine Meinung gründlich gesagt und die Andern auch. Aber es haupt, je mehr ich verglich, desto mehr kam ich zu der Überzeugung, daß — ach warum sollte ich es nicht sagen, daß er eigentlich die Seele von Allen ist.“

Bravo, bravissimo, gnädige Frau. Es freut mich umso mehr, daß Sie zu dieser Einigkeit gekommen sind, als ich bei Ihnen von überzeugt bin, daß Sie zu logisch denken, um nicht auch praktische Konsequenzen aus ihr zu ziehen.“

„Welche Konsequenzen?“

„Die, daß ein solcher Mann auch verdient, daß man seine Eigenheiten mit liebevoller Schönung behandle, ihn gewohnt lasse, nicht zu viel an ihm herumzuschulmestere. Ich bin ja überzeugt, daß Sie Letzteres nie getan haben, aber schon im Beweis, daß einen schwer zu besiegenden Trieb nach dieser Richtung glücklich bemüht zu haben, liegt eine hohe Genugtuung.“

Sie war betroffen, schien etwas erwidern zu wollen, schwieg aber dann doch.

„Sehen Sie meine liebe gnädige Frau,“ fuhr er fort, „Sie habe nicht selten von einem Ehepaar sagen gehört; „Schade,“ sind beide liebrechte Leute, nur sie passen nicht zusammen. Und fast stets fand ich bei genauem Zusehen, daß dieses Zusammensein passen sich wohl hätte hervorbringen lassen, nur mußte niemand eine Teil die Fehler bei dem andern suchen, statt nur einen an sich eine bessende Hand zu legen.“

„Schweigend, im Innern schwer kämpfend, sah sie da. „Sie glauben Sie, daß ich die Schuld trage?“

„Die Schuld nein, die Missethut ja, gab er ihr mit ununterbrochener ruhiger Freundlichkeit zur Antwort. Der häusliche Friede, das höchste Glück auf Erden steht vor Ihnen gnädige Frau. Fassen Sie ihn und halten Sie ihn fest.“

Sie brach in ein heftiges Weinen aus, dem er keinen Einhalt. Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, stand sie auf und reichte ihm die Hand. „Ich will es“ sagte sie leise.

Sie hat Wort gehalten und der häusliche Friede ist wieder eingefehrt in Haus Altenberg.

Zum  
Weissen Sonntag!  
Schöne Communion-Geschenke  
in großer Auswahl!

Taschentücher mit und ohne Namen, Cravatten-  
Nadeln, Manschetten-Knöpfe, Taschen, Zierhüsern  
mit und ohne Träger in weiß und bunt.

Leider, Samt- und Perl-Taschen, Gürtel, farbige  
Unterhosen, Parfüms, Broschen, Halsketten etc. etc.

Schirme.

Rath. Weil Ww.

Filiale Vog & Soherr

Flörsheim, Grabenstraße 20.

Nischen-Eintäuse zusammen mit 70 Geschäften.

Geschäfts-Eröffnung u. Empfehlung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und Umgegend mache ich hiermit die ergehene Mitteilung, daß ich vom heutigen Tage ab eine

Wäscherei

eröffne und nehme weiße sowie bunte Wäsche zum Reinigen an unter Garantie für schonendste Behandlung. Auf Wunsch wird die Wäsche auch abgeholt.

Um recht geneigten Zuspruch bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

Joseph Kraus 1.,

Untertaunusstr. 7.

Notiz-Bücher

empfiehlt in großer Auswahl

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6.

Quieta!

Kaffee-Ersatz

nährsalzreich! wohlsmekend!

— Pfundpaket 70 Pfg. —

Krafttrunk / Nährsalz-

bananenkakao

Dosen Mk. 1. — und Mk. 2. —

— Tausende trinken und leben beides : —

Erhältlich in Drogen- u. Kolonialwürdig.

Nehmen Sie nur Marke Quieta!! wo

nichts echt erhältlich franko Zusendg. v.

Quieta - Werke Bad Dürkheim.

Weitere Leute ohne Kinder

suchen eine kleine

Wohnung

Zu erfragen in der Exped.

Zuverlässiges

Mädchen

sucht hier Stellung.

Zuerfrag. Untertaunusstr. 21.



Johann  
lehre zurück!

alles ist vergessen, die Herrschaft

ist nicht mehr böse auf Dich, seit

ich Erdal zum Schuhputzen ver-

wende.

Mina

Geschäft-Bücher

bei Heinr. Dreisbach.

Ein ordentliches  
Mädchen

welches selbständig d. Haus-

halt führen kann und Liebe

zu Kindern besitzt für sofort

gesucht

Wo sagt der Verlag.

Ein möbl. Zimmer

nur an besseren Herrn vom 1.

April ab zu vermieten.

Näheres Expedition.

2 möbl. Zimmer

zu vermieten.

Näheres Expedition.

besiegt sicher, schnell u. schmerz-

los Dr. Busleb's Wargenzerörer

à 30 Pfg. erhältlich in der Dro-

gerie H. Schmitt.</p